

TOBIAS FAIX
TOBIAS KÜNKLER

Leseprobe

**GENERATION
LOBPREIS
UND DIE
ZUKUNFT
DER KIRCHE**

Das Buch
zur empirica
Jugendstudie 2018



neukirchener
verlag

INHALT

DANKSAGUNG	11
GELEITWORT von Mike Corsa und Michael Freitag	13
EINLEITUNG Was von dem Buch zu erwarten ist.....	15
KAPITEL 1 Eine Einführung in die Generation Lobpreis	17
Kleine Landkarte des evangelischen Glaubens	18
Die vergessene Gruppe	20
Was genau bedeutet hochreligiös?	22
Wen wir befragt haben und wie wir dabei vorgegangen sind	24
KAPITEL 2 Eine Verortung der Generation Lobpreis.....	31
Aus welchem Milieu stammt die Generation Lobpreis?.....	32
Werte-Orientierungen	37
Der neue Mainstream der heutigen Jugendgeneration	39
Alltagsgestaltung und ästhetische Orientierungen.....	42
KAPITEL 3 Fromme Typen	47
Ein differenzierter Blick auf die Generation Lobpreis	48
Typ 1: Die Höchstleister	50
Typ 2: Die Ambivalenten	55
Typ 3: Die Erweckten	58
Typ 4: Die Unauffälligen	64
Typ 5: Die Ganzheitlichen	67
Typ 6: Die Erlebnisorientierten	72
Typ 7: Die Sozialpolitischen.....	75
Typ 8: Die Reservierten	78

KAPITEL 4 Wie die Generation Lobpreis glaubt 83

Die Glaubenspraxis: Gott muss erlebt werden	84
Wie die Jugendlichen Gott sehen:	
„Das ist eigentlich so das, was Gott für mich ausmacht.“	110
Mission und Sprachfähigkeit: „Über Gott kann ich gut reden“	121
Das Verständnis der Bibel (am Beispiel der Sexualethik):	
„Die Bibel sagt es teilweise ganz klar“	136

KAPITEL 5 Kirche, Gottesdienst und Ehrenamt..... 155

Jugend und Kirche – Status: „Es ist kompliziert“	156
Der Gottesdienst – der Ort, um Gott zu erleben	177
Das Ehrenamt – weil es Spaß macht	191
Die Hauptamtlichen – (berufliches) Vorbild gesucht?	208

KAPITEL 6 Generation Lobpreis – eine kritische Reflexion 219

Lobpreis als Resonanzraum. Oder: Lobpreis als postmoderne Liturgie	221
Die Therapeutisierung des Glaubens. Oder: Lobpreis als „Tyrannie der Intimität“	227

KAPITEL 7 Vier Kommentare zur Generation Lobpreis aus vier unterschiedlichen Perspektiven 233

Aus der Perspektive junger Erwachsener: von Büren, Klötzer und Guttenberger	234
Aus der Perspektive eines Lobpreisleiters und Songwriters: Frey	243
Aus der Perspektive eines Kirchenmusikers: Zeller	249
Aus der Perspektive eines Theologen: Bachmann	256

ABSCHLUSS 267

Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche	268
ANMERKUNGEN	273
AUTOREN	288

EINLEITUNG

Was von dem Buch zu erwarten ist

Mit diesem Buch möchten wir einen Einblick in das Glaubensleben von evangelischen hochreligiösen Jugendlichen geben und damit einen Diskussionsbeitrag zu einem aus unserer Sicht sehr wichtigen und oftmals unterbelichteten Thema liefern. Wir nennen diese Gruppe „Generation Lobpreis“ und werden in Kapitel eins genauer erklären warum. In diesem Buch stellen wir die wichtigsten Ergebnisse der empirica Jugendstudie 2018 vor und fragen danach, was diese für Kirche und Freikirche bedeuten. Dabei haben wir ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter*innen aus Kirchen und Freikirchen genauso im Blick wie Menschen, die sich für christliche Jugendliche oder Jugendforschung interessieren. Da wir nicht die Ersten und hoffentlich nicht die Letzten sind, die sich mit Jugendforschung und Religion beschäftigen, haben wir immer wieder unsere Ergebnisse mit anderen aktuellen Studien verglichen, damit unsere Schlussfolgerungen besser eingeordnet werden können. Denn manches wird erst im Vergleich mit anderen Jugendlichen oder früheren Ergebnissen prägnant.

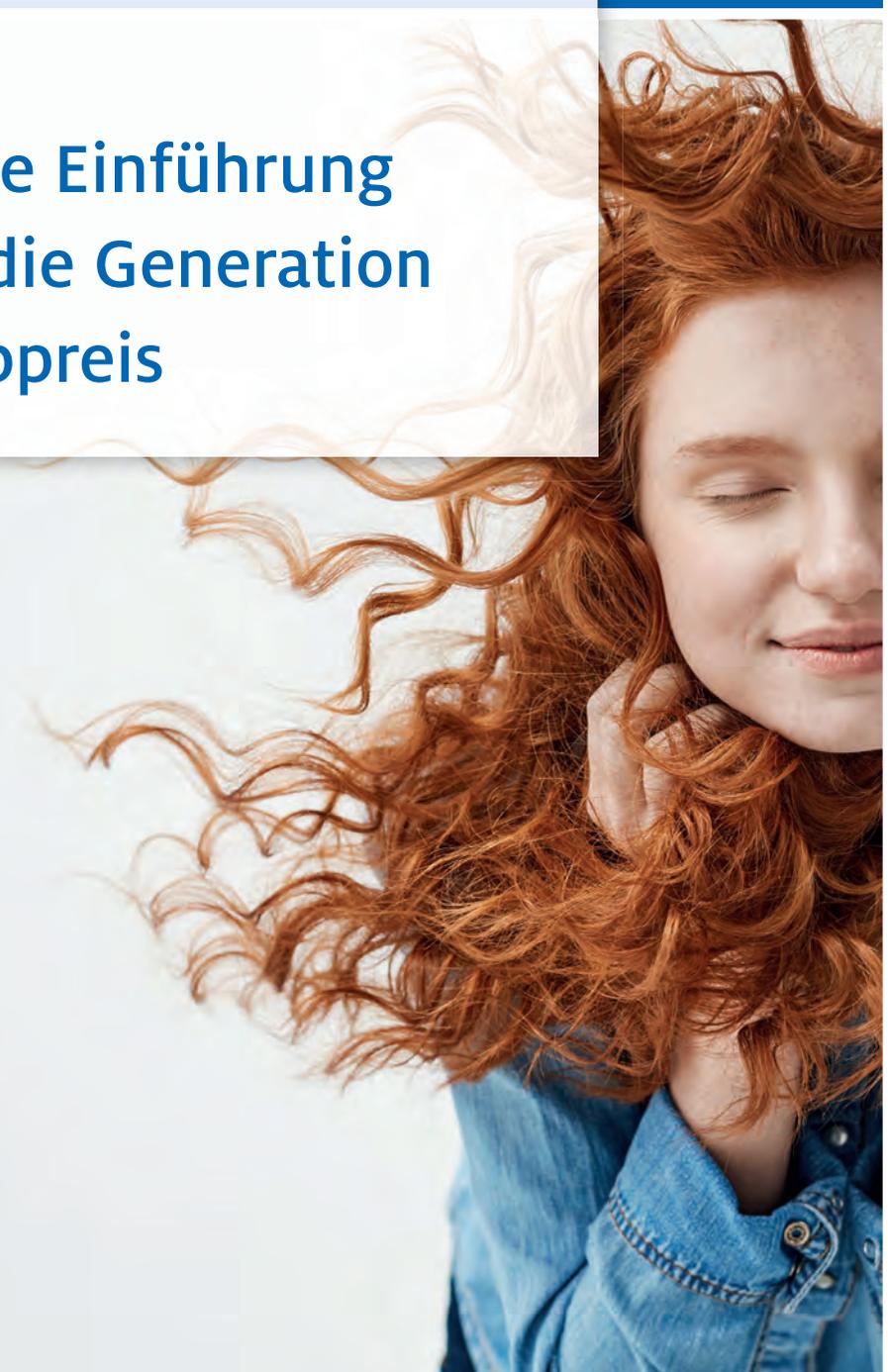
Für die Studie war uns wichtig, dass wir einen Einblick in das Glaubensleben von hochreligiösen Jugendlichen bekommen. So soll aufgezeigt werden, welche Bedeutung der Glaube auf den verschiedenen Ebenen ihres Alltagslebens hat, um diese neue Generation besser zu verstehen. Es geht also zunächst um einen Akt des Lernens, des Zuhörens und des Sich-darauf-Einlassens. Es sollen die Jugendlichen durch die Befragungen selbst zu Wort kommen. Aber der Reihe nach. Zunächst wollen wir die Gruppe, die hinter der Generation Lobpreis steckt, etwas genauer betrachten: Was verbirgt sich unter dem Begriff „hochreligiöse Jugendliche“? Wie ordnen sie sich in die evangelische Landkarte ein und wie sieht ihr Glaube ganz praktisch aus? Abgeschlossen wird das erste Kapitel mit einigen Hinweisen, wie wir bei unserer Studie vorgegangen sind. Im zweiten Kapitel verorten wir die Generation Lobpreis auf der sozialen Landkarte und überprüfen, zu welchen sozialen Milieus sie gehören, was ihre Werte sind und wie sie sich im Kontext der heutigen Jugendgeneration verorten. Während so die Generation

Lobpreis als Teil einer größeren Jugendgeneration eingeordnet wird, wollen wir im dritten Kapitel genauer auf ebendiese Generation schauen und sie nach innen differenzieren. Dafür haben wir acht Typen gebildet, die wir vorstellen werden. Im vierten Kapitel geht es dann darum, was diese Generation glaubt und wie ihre Glaubenspraxis aussieht, zum Beispiel das Gebetsleben. Es geht aber auch um das Gottesbild der Generation Lobpreis und ihre Vorstellung von Mission oder ihr Verständnis der Bibel. Daran schließt das fünfte Kapitel an, in dem wir fragen, was die Generation Lobpreis über Kirche denkt. Wie sehen ihre Wunschgottesdienste aus und was denken sie über ehrenamtliches Engagement? Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einem Blick auf die Rolle der Hauptamtlichen im kirchlichen Kontext und die Frage: Können sich Jugendliche heute eigentlich noch vorstellen, Pfarrerin oder Jugendreferent zu werden? Nachdem wir das Glaubensleben der Generation Lobpreis ausführlich analysiert haben, gibt es in Kapitel sechs eine erste Reflexion und wir fragen, wie die von uns erhobenen Gesamtergebnisse zu verstehen und einzuordnen sind. Im letzten Kapitel gibt es vier verschiedene Gastbeiträge, die unsere Ergebnisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln deuten. Diese setzen sich zusammen aus der Zielgruppe der jungen Erwachsenen, einem erfahrenen Lobpreisleiter, einem Kirchenmusiker und einem Theologen. Diese unterschiedlichen Interpretationen zeigen gut auf, wie viele unterschiedliche Zugänge es zu den Ergebnissen gibt und wie entscheidend der eigene Blickwinkel beim Lesen der Ergebnisse ist. Doch auch in die bloße Darstellung von Ergebnissen fließen immer auch schon der eigene Blickwinkel und eigene Deutungen mit ein – vor allem dann, wenn man versucht, sie unterhaltsam und lesbar zu präsentieren. Wir haben versucht, dies so gering wie möglich zu halten und so weit wie möglich nachvollziehbar zu machen.

Insgesamt hoffen wir, dass unsere Ergebnisse einen Auftakt für eine breite Diskussion in Kirche, Jugendarbeit und Forschung darstellen und somit eine wichtige kirchliche Gruppe mehr Aufmerksamkeit und Beachtung geschenkt bekommt. Denn diese Gruppe ist nicht nur gegenwärtig Teil der Kirchen und Gemeinden, sondern bildet auch deren Zukunft maßgeblich ab.

KAPITEL 1

Eine Einführung in die Generation Lobpreis



Durch die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre ist eine neue global und digital geprägte Generation herangewachsen, die ein ganz eigenes Profil entwickelt hat. Diese wurde in den letzten Jahren vielfach etikettiert und empirisch genauestens untersucht. Jugendsoziologische Studien erforschten vor allem die Lebenswelten von Jugendlichen im Allgemeinen. Religiosität wird in diesen Studien jedoch lediglich als eines von vielen Merkmalen relevant. Jugendliche, in deren Lebenswelt der christliche Glaube eine zentrale Rolle spielt, kommen darin allerdings kaum oder nur am Rande vor. Auch die Frage, wie ihr Glaube mit anderen Merkmalen zusammenhängt, wie zum Beispiel ihrer sozialen Herkunft, wird nicht untersucht.

Oft herrscht das Bild vor, dass es kaum noch Jugendliche in Deutschland gibt, in deren Lebenswelt der Glaube eine zentrale Rolle spielt. Der aktuelle Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung zeigt aber, dass über 20 Prozent der Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren in Deutschland „hochreligiös“ sind.¹ Der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2007 definiert Hochreligiöse dabei als Menschen, für die religiöse Inhalte, Deutungsmuster und Praktiken besonders relevant sind und „einen strukturierenden Einfluss auf das gesamte Erleben und Verhalten“ haben, wie zum Beispiel durch tägliches Gebet.²

Die Gruppe der hochreligiösen Jugendlichen ist in sich sehr heterogen und umfasst muslimische, christlich-orthodoxe, katholische sowie evangelische Jugendliche. Selbst die Untergruppe evangelisch-hochreligiöser Jugendlicher hat sehr unterschiedliche Ausprägungen. Sie reichen vom Engagement in einer evangelischen Kirche über Freikirchen bis zu selbstorganisierten Hauskreisen.

Kleine Landkarte des evangelischen Glaubens

Diese Pluralität und Heterogenität zeigt sich auch in der evangelischen Jugendarbeit. Das wird unter anderem deutlich, wenn wir einen kurzen Blick auf die „Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben“ werfen. 12.017 Jugendgruppen mit 120.994 teilnehmenden Jugendlichen zählen wir in Deutschland.³ Hinzu kommt die Konfirmandenarbeit mit ca. 205.000 Jugendlichen als zentraler Einstiegspunkt in die kirchliche Jugendarbeit. Allerdings gibt es auch Bereiche, die schnell übersehen werden, wenn wir von Jugendarbeit sprechen, wie beispielsweise die 8.048 Kinder- und Jugendchöre oder Instrumentalkreise (Kirchenmusik) mit 95.957 Teilnehmenden oder die 467 Schulen in evangelischer Trägerschaft. Laut dem Jahresbericht 2017 der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) gibt es neben der

Jugendarbeit mittlerweile rund 200 Jugendkirchen in Deutschland (zu je einem Drittel Jugendliche der Katholischen und Evangelischen Kirche, sowie der verschiedenen Freikirchen). So unterschiedlich diese auch sind, haben sie alle eines gemeinsam: Sie wollen eigenständige „Orte des Glaubens“ für Jugendliche sein. Wenn wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen wollen, dann vielleicht in unterschiedlichen Graden der Verbundenheit. Da gibt es auf der einen Seite die eher lose verbundenen Jugendlichen in offenen Arbeiten wie in Jugendzentren, evangelischen Schulen, Freizeiten, Musikarbeit etc. und auf der anderen Seite die eher hoch verbundenen Jugendlichen in klassischer und/oder missionarischer Jugendarbeit wie in Jugendkreisen oder Jugendgottesdiensten. Dazu kommen teilweise verschiedene Jugendverbände (CVJM, EC ...) und Jugend- und Teenagerarbeit im Bund freier Evangelischer Gemeinden (FeG) und Gemeindejugendwerk Deutschland (GJW) mit ca. 1.500 regelmäßigen Jugendgruppen).

Bereits 2013 machten wir uns zusammen mit dem Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen auf den Weg, in einer größeren Studie die Spiritualität von Jugendlichen in ihrer ganzen Breite und Heterogenität zu vermessen, und befragten 1.330 Jugendliche aus den Bereichen „offene Jugendarbeit“, „evangelische Schulen“ und „evangelische Freizeitarbeit“. Die Ergebnisse dieser Studie („Spiritualität von Jugendlichen“) können eingesehen werden und wurden vielfach diskutiert.⁴ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Jugendliche, die sich eher am Rande der evangelischen Kirche bewegen, d. h. an ihren Angeboten partizipieren, sich mit Kirche aber nicht identifizieren, durch die großen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse zwischen Traditionsabbruch und individualistischer Spiritualität geprägt sind. Das heißt, die untersuchten Jugendlichen haben ein grundsätzliches Interesse an Spiritualität oder stehen dieser mindestens gleichgültig gegenüber. Dabei lässt sich diese Spiritualität allerdings nicht mehr in die klassischen evangelischen Kategorien einordnen, weshalb es immer weniger gelingt, mit Jugendlichen über ihren Glauben zu sprechen. Der Theologe Elmhorst verweist in diesem Zusammenhang auf eine „semantische Leerstelle“.⁵ Denn weder Jugendmitarbeitende noch viele Jugendliche selbst haben eine Sprache, auf die sie zurückgreifen können, um das zu beschreiben, was sie glauben. Es scheint daher nicht zu hoch gegriffen, von einer „religiösen Sprachkrise“ zu sprechen. Dies lässt sich an drei wesentlichen Punkten festmachen:

- a) kaum Anbindung an die traditionelle, konfessionelle Glaubenssprache der Kirchen,
- b) kaum Anbindung an die institutionellen Organisationen/Kirchen, die traditionell für diese Glaubenssprache verantwortlich sind,
- c) kaum Anbindung an semantische Verständnisse theologischer Grundbegriffe des Glaubens (dogmatische Grundaussagen).

Der Wegfall der konfessionellen Grenzen erinnert an den Wegfall der Grenzen Europas durch das „Schengener Abkommen“. Ein Beispiel dafür stellt in unserer Studie Mike dar, der anmerkt: *„Ich fühle mich vom Glauben her eher den Baptisten zugehörig, bin aber Landeskirchler.“* Viele Jugendliche besuchen die Angebote, die ihnen dabei helfen, mit ihrem Glauben anzudocken, und wo sie sich ernst genommen fühlen, unabhängig von ihrem konfessionellen Hintergrund. Im evangelischen Kontext sind sie zwar formal Mitglieder der Kirche, doch genau dies sagt nichts mehr über ihre Bindung zur Kirche aus. Wir fanden die Ergebnisse sehr spannend, wurden aber immer wieder auf die Frage gestoßen, wie Jugendliche im Zentrum der evangelischen Landeskirchen glauben. Der Frage sind wir nun in dieser Studie nachgegangen. Es war eine spannende Reise.

Die vergessene Gruppe

Die wenigen Studien, die bisher diesen zentralen Bereich bzw. Hochreligiöse erforschen, fokussieren nicht das gesamte Spektrum, sondern beschäftigen sich meist ausschließlich mit Jugendlichen in freikirchlichen Gemeinden.⁶ Jugendliche mit Anbindung an evangelische Kirchen oder solche ohne Bezug zu den traditionellen Institutionen werden darin nicht in den Blick genommen, denn es gibt unter freikirchlich organisierten Jugendlichen religiöse Inhalte, die sich stark von der inhaltlichen Ausrichtung anderer hochreligiöser Jugendlicher unterscheiden. Darüber hinaus bieten die vorliegenden Studien auch in Bezug auf hochreligiöse Jugendliche, die Mitglied in freikirchlichen Gemeinden sind, kein differenziertes Bild ihrer Lebensrealität an.

Kirchensoziologische Studien hingegen befassen sich meist mit der Bedeutung von Kirche für Jugendliche und stellen einen Trend zur Individualisierung von Religiosität fest, der sich empirisch in Form eines „Bastelglaubens“ ausgestaltet. Sie geben jedoch kaum Aufschluss darüber, ob sich diese Individualisierung des Glaubens auch bei hochreligiösen Jugendlichen wiederfindet und inwiefern sie einen Einfluss auf ihre Lebenswelt hat. Viele Studien, wie beispielsweise die Shell Jugendstudie 2015, behandeln das Thema Glaube und Religion eher marginal. Die letzten großen Studien, die sich mit Glaubensinhalten beschäftigt haben, waren die deutschlandweite „Konfirmandenstudie“⁷ (2012–2017, Schweitzer, Ilg u. a.) sowie die beiden in Baden-Württemberg verorteten Studien „Jugend gefragt“ (2016, Schweitzer/Ilg) oder „Glaube – Wertebildung – Interreligiosität“ (2018, Schweitzer, Wissner, Bohner u. a.), die einen sehr hilfreichen Ein- und Überblick bieten, wie Jugendliche, die am Religions- und Ethikunterricht teilnehmen, heute über Glauben denken. Diese Studien richten ihren Fokus aber auch nicht auf hochreligiöse Jugendliche.

Es fehlen somit belastbare Erkenntnisse über das breite Spektrum hochreligiöser Jugendlicher aus dem Kontext freikirchlicher Gemeinden, in Anbindung an evangelische Kirchen oder solcher ohne Gemeindebezug. Die bisherigen Studien weisen allerdings darauf hin, dass Jugendliche aus freikirchlichen Gemeinden einen nicht zu vernachlässigenden Teil des zu untersuchenden Felds der hochreligiösen Jugendlichen ausmachen. Kurzum: Wir fanden, es war an der Zeit, sich ein genaues Bild von hochreligiösen Jugendlichen zu machen.

In der Vorbereitung zu unserer Studie sprachen wir mit vielen Verantwortlichen aus unterschiedlichen Kirchen und Gemeinden und stellten dabei oftmals große Ratlosigkeit fest, wenn es um eine neue christliche Jugendbiografie ging. Für viele ist sie nicht richtig fassbar. Obwohl sie die nächste Generation derer bilden, die sich maßgeblich in den kirchlichen Gemeinden und Strukturen engagieren und auch die nächste Generation an Hauptamtlichen bilden werden, wissen wir also wenig über evangelisch hochreligiöse Jugendliche. Es ist fast unbekannt, was und wie diese glauben und wie sich der Glaube in ihrem Alltag zeigt. Diese Forschungslücke wollten wir schließen. Dazu haben wir uns unter anderem folgende Fragen gestellt:

- Wie leben hochreligiöse Jugendliche ihren Glauben konkret? Welche Bedeutung hat beispielsweise die Bibel noch für sie?
- Wie identitätsstiftend ist der Glaube für hochreligiöse Jugendliche? Wie stark prägt er ihren Alltag, zum Beispiel ihre Beziehung zu Gleichaltrigen?
- Wie urteilen sie in ethischen Fragen? Welche Grundwerte und Überzeugungen haben sie?
- Inwiefern und wie ausschlaggebend wird der Glaube hochreligiöser Jugendlicher durch ihr soziales Umfeld (Familie und Freunde) geprägt?
- Welche Erfahrungen mit und Erwartungen an Gemeinde und Kirche haben diese Jugendlichen?
- Wo und wie engagieren sie sich? Inwiefern können sie sich vorstellen, später in der Kirche mitzuarbeiten?

In diesem Buch werden wir die wichtigsten Ergebnisse vorstellen, sie einbetten in die Ergebnisse vieler anderer Forschungen und weitere Erkenntnisse und Konsequenzen für Jugend- und Gemeindegearbeit ziehen, auch im Hinblick auf die Nachwuchsgewinnung in den Kirchen. Denn die „Generation Lobpreis“, wie wir diese Generation evangelisch hochreligiöser Jugendlicher im Folgenden nennen werden, macht einen zentralen und kaum zu unterschätzenden Teil der Zukunft der Kirche aus.

Wenn wir in diesem Buch von evangelischen Jugendlichen sprechen, dann beziehen wir uns immer auf Jugendliche aus den evangelischen Landeskirchen, den unterschiedlichen Freikirchen, den Gemeinschafts- und den evangelischen Jugendverbänden. Wenn hingegen die Rede ist von Jugendlichen, die sich der Kirche oder den evangelischen Kirchen zugehörig fühlen, dann beziehen wir uns hier auf alle Jugendlichen, die nicht freikirchlich sind, auch wenn die Freikirchen zu den evangelischen Kirchen zählen. Wir wollten aber den sperrigen Terminus Landeskirche vermeiden, der innerkirchlich selten benutzt wird.

Warum „Generation Lobpreis“? Bei den Versuchen, die aktuelle Jugendgeneration zu beschreiben, gibt es bereits eine gewisse Inflation an Generationsbegrifflichkeiten. Nun fügen wir noch eine hinzu – „Generation Lobpreis“ – und dann auch noch für eine recht spezielle Untergruppe der Generation Y oder Z oder wie immer man sie nennen mag. Uns ist klar, dass ein solcher Versuch immer in der Gefahr steht Missverständnisse hervorzurufen oder zu pauschal zu sein und den Unterschieden in einer Gruppe nicht gerecht zu werden. Um dies zu vermeiden, differenzieren wir in dem Buch zwischen acht verschiedenen Typen von evangelisch hochreligiösen Jugendlichen (Kapitel 3). Für uns bringt der Begriff „Generation Lobpreis“ jedoch etwas zum Klingen, das sich durch fast alle Ergebnisse hindurchzieht und stimmig ist mit dem Gesamtbild, das wir aus der Vielzahl und Vielfalt der Ergebnisse gewonnen haben. Einerseits spielt ganz faktisch der Lobpreis eine wichtige Rolle. Uns war das vorher bewusst, jedoch hat uns überrascht, wie intensiv Lobpreis im Glauben der evangelisch hochreligiösen Jugendlichen verortet ist und welche tiefe und beispielhafte Bedeutung er für das eigene Glaubensleben hat. Dabei geht es nicht nur um Lobpreis als Musik, sondern es geht um das Lebens- und Glaubensgefühl, das Lobpreis vermittelt. Hierin zeigt sich auch das, was man eine Individualisierung, Emotionalisierung oder Subjektivierung des Glaubens nennen könnte. Dies gilt für das Gottesbild (höchster Wert: Gott liebt mich bedingungslos) wie für die Glaubenspraxis (Lobpreis ist eine wichtigere Quelle des Glaubens als Gebet und Bibellesen), für die Kirche (höchster Wert: Gemeinschaft) oder die Motivation zum Ehrenamt (höchster Wert: weil es Spaß macht).

Was genau bedeutet hochreligiös?

Im Verlauf der Studie und der ersten Präsentation einzelner Ergebnisse merkten wir, dass der religionssoziologische Fachbegriff der „Hochreligiosität“ selbst von Fachleuten anderer Disziplinen schnell missverstanden wird. Er weckt sofort

Assoziationen, die in Richtung Fundamentalismus, Radikalismus oder einer verstockten bzw. verengten Frömmigkeit gehen. Diese Assoziationen sind sehr missverständlich. Deswegen erläutern wir hier gleich zu Beginn des Buches, warum wir den Begriff der Hochreligiosität verwenden und was genau wir darunter verstehen.

Wie man sich leicht vorstellen kann, ist etwas so wenig Greifbares und Gegenständliches wie Glaube bzw. Religiosität eines Menschen schwierig wissenschaftlich zu erfassen. In verschiedenen Religionen sind sehr unterschiedliche Dinge wichtig. In ihrem Zentrum steht beispielsweise ein heiliger Text, bei anderen spielen Texte eine viel geringere Rolle. Und selbst innerhalb einer Religion gibt es große Unterschiede. So ist für viele Katholiken der Besuch der Beichte für den Glauben existenziell wichtig, für Pfingstler hingegen die Geisttaufe oder die Zungenrede. Hinzu kommen noch die persönlich-charakterlichen Unterschiede jedes Menschen (jeder bzw. jedes Gläubigen). Jedoch gibt es mittlerweile eine mehr als 100-jährige Tradition empirischer Religionsforschung, die hier bewährte Instrumente, Verfahren und Messmodelle entwickelte. Eines der bislang wohl elaboriertesten und anerkanntesten Verfahren zur Messung von Religiosität stammt vom Religionssoziologen Stefan Huber. Dieses wurde bereits in mehr als 100 Studien in 25 verschiedenen Ländern eingesetzt. Die bekannteste und umfangreichste davon ist der Religionsmonitor. Dieser ist eine der größten Studien zum Thema Religion weltweit, bei der zuletzt 2013 ca. 14.000 Menschen aus 13 Ländern befragt wurden.⁸ Das Messverfahren von Huber hat sich in vielen Studien bewährt und bestätigt. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass es eine hohe Korrelation mit der religiösen Selbsteinschätzung einer Person gibt.⁹ Mit diesem Modell haben wir daher auch in der empirica Jugendstudie gearbeitet.

Huber versucht mit seinem Messmodell vor allem zu untersuchen und vergleichbar zu machen, wie intensiv Menschen gläubig sind bzw. wie zentral dieser Glaube in ihrem Leben verankert ist oder auf das Leben ausstrahlt. Mit anderen Worten: Es wird erfasst, wie stark Wahrnehmung, Denken und Verhalten einer Person durch deren Glauben beeinflusst wird. Um diese Intensität oder Zentralität der Religiosität zu messen, werden sechs verschiedene religiöse Dimensionen erfasst, die (in unterschiedlicher Ausprägung) in jeder Religion eine Rolle spielen. Diese sind:

- **Glaubensinhalte:** Woran glauben hochreligiöse Jugendliche? Welches Gottesbild haben sie?
- **Private Glaubenspraxis:** Wie praktizieren sie ihren Glauben im privaten Raum? Welche Rolle spielen persönliches Gebet und Bibellesen im Alltag der Jugendlichen?

- **Öffentliche Glaubenspraxis:** Wie praktizieren sie ihren Glauben im öffentlichen Raum? Inwiefern besuchen sie Veranstaltungen wie Gottesdienste, Jugendkreise etc.?
- **Erfahrung:** Welche Erfahrungen machen die Jugendlichen mit ihrem Glauben? Erleben sie Gottes Nähe?
- **Intellekt:** Wie denken Jugendliche über ihren Glauben nach? Wie beurteilen sie ihr Wissen und ihre Auskunftsfähigkeit über den Glauben?
- **Konsequenz:** Wie wirkt sich der Glaube in ihrem Alltag aus? In welcher Form wirken die Jugendlichen im Kirchen- und Gemeindeleben mit?

Um ein differenziertes und genaues Bild des Glaubens der untersuchten Jugendlichen zu geben, haben wir alle sechs Dimensionen bei unserer Erhebung berücksichtigt. Denn von der Ausprägung einer Dimension kann nicht hinreichend auf die Ausprägung einer anderen geschlossen werden.

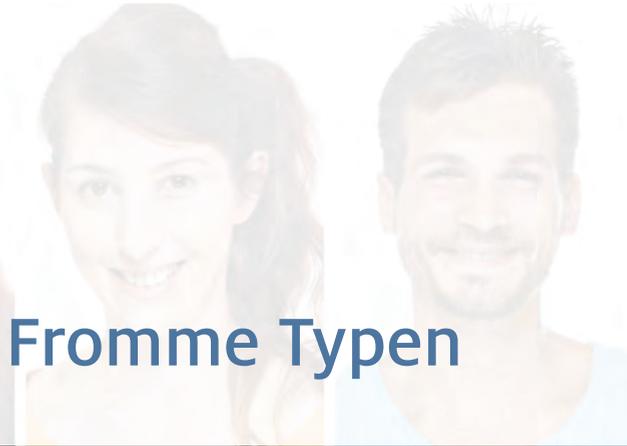
Mit dem Modell von Huber kann man letztlich die Religiosität eines Menschen messen und mittels des Durchschnittswertes aller sechs Dimensionen zwischen hochreligiösen, religiösen und nichtreligiösen Personen unterscheiden. Der Unterschied in der Intensität bzw. Zentralität des Glaubens ist dabei nicht nur graduell, sondern auch in qualitativer Hinsicht gegeben.¹⁰ Bei Hochreligiösen befindet sich der Glaube quasi im Zentrum ihrer Persönlichkeit und übt von dort einen starken Einfluss auf alle anderen Aspekte der Person und deren Leben aus. Deutlich wird dies vor allem darin, dass auch für Bereiche wie zum Beispiel politische Einstellungen und Handlungsweisen der Glaube eine zentrale Rolle spielt und darauf Einfluss hat, während nichtreligiöse und religiöse Menschen politische Einstellungen üblicherweise eher unabhängig von ihren Glaubensüberzeugungen entwickeln.

Wen wir befragt haben und wie wir dabei vorgegangen sind

Untersucht haben wir hochreligiöse, evangelische Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 29 Jahren. Die Beschränkung auf evangelische Jugendliche ergab sich aus dem Umstand, dass katholische Jugendliche und deren Glaube regelmäßig auf dem Weltjugendtag der Katholiken untersucht werden und man über sie vergleichsweise gut Bescheid weiß. Da, wie bereits erläutert, die Gruppe evangelischer

... (Ende Auszug Kapitel 1)

KAPITEL 3



Fromme Typen



Ein differenzierter Blick auf die Generation Lobpreis

Wir haben bislang die „Generation Lobpreis“ beschrieben und gesehen, dass die hochreligiösen, evangelischen Jugendlichen sich bei aller Individualität in vielerlei Hinsicht stark ähneln. Nichtsdestotrotz war es uns wichtig, genauer hinzuschauen und zu überprüfen, inwiefern sich diese Gruppe in Untergruppen – im weiteren Typ oder Typus genannt – aufteilen lässt und welche Muster und Charakteristika sich dabei finden lassen. Mittels komplexer statistischer Verfahren haben wir dies getan²⁸ und kamen dabei tatsächlich zu spannenden und aufschlussreichen Ergebnissen, die wir in diesem Kapitel vorstellen wollen. Wie alle Typisierungen besteht auch hier die Gefahr, die Typen zum „Schubladendenken“ zu missbrauchen. Daher ist es uns wichtig zu betonen, dass kein einzelner Jugendlicher einem dieser Typen zu 100 Prozent entspricht. Statt zu stereotypisieren, sollten die Typen gerade dabei helfen, einen differenzierteren Blick auf „die“ frommen Jugendlichen zu werfen und sie dabei aus so manchen Schubladen und Vorurteilen herauszuholen. Uns ist es zudem wichtig, dass die Typen keiner inhaltlichen Wertung unterliegen. Wir haben uns darum bemüht, sie möglichst neutral zu beschreiben. Da Sprache aber selten neutral ist (vor allem, wenn sie anschaulich und pointiert ist), kann es den Lesenden gegebenenfalls trotzdem als wertend erscheinen – dies ist nicht intendiert.

Inhaltlich wurden die Typen entlang dreier Dimensionen gebildet, die sich in der Auswertung als zentral gezeigt haben.

Ausprägungen der Typen			
	Typen		
	Exklusivität des Glaubens	Qualität der Gemeindebindung	Unterstützender Glaube
Typ 1: Die Höchstleister	++	+++	+++
Typ 2: Die Ambivalenten	++	+++	-
Typ 3: Die Erweckten	++	-	+++
Typ 4: Die Unauffälligen	++	-	-
Typ 5: Die Ganzheitlichen	--	+++	+++
Typ 6: Die Erlebnisorientierten	--	+++	-
Typ 7: Die Sozialpolitischen	--	-	+++
Typ 8: Die Reservierten	--	-	-

Die *erste Dimension* macht deutlich, wie exklusiv der Glaube der Jugendlichen ist.²⁹ Ein solch exklusiver Glaube ist bei den Typen 1 bis 4 besonders stark ausgeprägt. Das heißt, diese sind besonders davon überzeugt, dass in religiösen Fragen ihre eigene Religion bzw. Anschauung recht hat und andere Religionen eher unrecht haben. Zugleich lehnen sie die Aussage „Für mich hat jede Religion einen wahren Kern“ besonders stark ab. Sie richten ihren Alltag nicht nur besonders intensiv nach der Bibel aus, sondern wollen diese auch wortwörtlich verstanden wissen. Sie versuchen, möglichst viele Menschen für den Glauben zu gewinnen. Zugleich wirkt sich ihr Glaube stark darauf aus, mit wem sie befreundet sind und mit wem nicht.

Die *zweite Dimension* zeigt die Stärke und Qualität der Gemeindebindung auf. Typ 1, 2, 5 und 6 sind überdurchschnittlich stark mit Gemeinde verbunden. Sie fühlen sich in ihrer Gemeinde sehr wohl und keinesfalls eingeengt oder unter Druck gesetzt. In der Gemeinde haben sie gute Freunde. Wenn sie Hilfe benötigen, können sie auf die Unterstützung ihrer Gemeinde vertrauen, und bei persönlichen Problemen finden sie Menschen in ihrer Gemeinde, mit denen sie darüber gut reden können.

In der Ausprägung der *dritten Dimension* zeigt sich, wie stark die Jugendlichen einen unterstützenden Glauben haben. Ihr Gottesbild ist geprägt von einem Gott, der Gebete erhört und ihnen Trost spendet, wenn sie traurig sind. Sie fühlen sich oft in Gott geborgen, spüren ihre Liebe zu ihm und erleben im Alltag oft Situationen, in denen ihr Glaube eine Hilfe für sie ist. Entsprechend kommen in ihren Gebeten die Themen Dankbarkeit gegenüber Gott und Verehrung oder Lob Gottes besonders häufig vor. Einen überdurchschnittlich stark unterstützenden Glauben weisen alle ungeraden Typen (1, 3, 5 und 7) auf.

Alle 3.187 teilnehmenden Jugendlichen wurden in die folgenden acht Typen eingeteilt. Zu diesen gehören also sowohl hochreligiöse als auch religiöse Jugendliche sowie kirchliche und freikirchliche Jugendliche, zudem solche aus landeskirchlichen Gemeinschaften, aber nicht in derselben Häufigkeit.

Wie im ersten Kapitel beschrieben, haben wir nach der quantitativen Typenanalyse die Jugendlichen, die sich dazu einverstanden erklärt hatten, zu einer Nachbefragung eingeladen. Bei dieser ermittelten wir noch einmal, zu welchem Typus sie gehören, und luden sie zu qualitativen Telefoninterviews ein, in denen die Jugendlichen ausgiebig zu Wort kamen. Bevor wir im Folgenden den jeweiligen Typus allgemein beschreiben, stellen wir diesen daher an einem konkreten Fallbeispiel vor. Darauf folgend stellen wir die allgemeinen Charakteristika des jeweiligen Typus vor.

Typ 1: Die Höchstleister



Portrait Simone*

„Ich bin nicht ich, wenn ich nicht mit Jesus leben würde.“ SIMONE

Simone ist eine 23-jährige verheiratete Studentin der Sozialen Arbeit, die einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde angehört und in Erfurt wohnt. Bei dem Wort Glauben fällt ihr spontan *„Verbindlichkeit, Freude, Glück, Gemeinschaft, Gemeinde“* ein. Die Gemeinde spielt für ihren Glauben *„eine wichtige“* Rolle und sie fühlt sich dort *„im Allgemeinen sehr wohl, weil es dort eine familiäre Atmosphäre gibt“*. Ihre Familie spielt für ihren Glauben *„eine wichtige Rolle“*. *„Ich wüsste nicht, wo ich wäre, wenn ich nicht in einer christlichen Familie aufgewachsen wäre.“* Erlebnisse, die sie in ihrem eigenen Glauben geprägt haben, sind ihre Taufe mit 13 Jahren, das regelmäßige Bibellesen, das persönliche Gebet und das Hören von Online-Predigten aus den USA. Dabei kann sie am ehesten mit ihren Freunden über ihren Glauben sprechen.

Außerdem engagiert sie sich mehrmals pro Woche in ihrer Gemeinde, wo sie unter anderem den Lobpreis leitet oder mit Jugendlichen arbeitet. In ihrer Gemeinde gefällt ihr besonders gut, dass dort ein *„ganz guter generationenübergreifender Zusammenhalt besteht“*. Der wöchentliche Gottesdienstbesuch spielt für sie eine große Rolle. Er ist für Simone *„ein wichtiges Element der persönlichen Stärkung, aber auch des Austauschs“*. *„Für mich dient der Gottesdienst dazu, Gott zu begegnen, aber zugleich ist es beides, die Gemeinschaft mit Gott und die Gemeinschaft mit den Christen.“* Dabei bevorzugt sie *„alles, was so modern“* ist und was ihr konkrete Hilfe im Alltag gibt. Simone betont, dass sie *„als jüngere Leute“* sich *„nicht irgendwie ausgeschlossen fühlen“* in der Gemeinde, *„außer vom Seniorenkreis vielleicht [lacht]“*.

Ihr Glaube hat für sie *„die wichtigste Bedeutung“* in ihrem Leben: *„Ich wäre nicht ich, wenn ich nicht mit Jesus leben würde.“* Manchmal fragt sie sich, ob sie vielleicht irgendwann Freunde oder materielle Dinge zu hoch eingeschätzt hat. *„Ich bemühe mich, dass Gott das Wichtigste in meinem Leben ist beziehungsweise sein sollte.“* Eine Art *„Leitwort“* für sie geworden ist der Bibelvers: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzer Seele, mit ganzer Kraft und mit all deinem Verstand und deinen Nächsten*

* Das Foto zeigt nicht die interviewte Person; Foto © Markus Mainka | Fotolia.com

wie dich selbst.“ Konkret bedeutet das, dass sie täglich versucht, nach dem Gebot der Liebe zu leben zum Beispiel *„in der Begegnung mit Flüchtlingen“*. Dies gelingt ihr nicht immer, jedoch bemüht sie sich *„schon sehr stark, das umzusetzen“*. Denn *„ich denke, dass es erstens logische Konsequenz ist: Wenn Gott Liebe ist, dann sollen wir auch lieben. Und zweitens, weil es einfach was Schönes ist, es wäre nicht gut, nicht sinnvoll und nicht erfüllungsbringend, wenn man das Gegenteil leben würde, nämlich Hass, das macht den Menschen kaputt.“* Simone ist der Meinung, dass Gott ihr im Alltag hilft, sie aber auch bestrafen kann, wenn Gott ihr Handeln nicht gefällt. Außerdem betet sie mehrmals am Tag zu Gott und erfährt dabei *„immer wieder auch Hilfe“*. Neben dem Engagement in der Gemeinde arbeitet sie *„auch freiwillig für eine Missionsorganisation“*. Simone versucht grundsätzlich immer wieder, ihren *„Glauben zu bekennen, sei es im Gespräch beim Mittagessen oder so“*, gleichzeitig hat sie *„aber oft ein schlechtes Gewissen, ob ich nicht zu zögerlich bin“*.

Bei anderen Religionen findet sie es *„teilweise interessant, was andere Religionen so lehren, teilweise aber auch echt erschreckend“*. Sie hat durch ihr Engagement Kontakt zu muslimischen Flüchtlingen und hat mit manchen sogar *„Freundschaften geschlossen“* und findet es nicht einfach, *„wie man den Glauben gut rüberbringen kann, ohne dass man sie damit erschlägt. Weil wenn jemand einen ganz anderen Erfahrungshorizont hat, muss man natürlich erstmal eine Vertrauensbasis schaffen.“* Bei kurzfristigen Kontakten gibt sie auch schon mal *„Literatur weiter, beispielsweise, wenn ich Menschen im Zug treffe oder so, ich habe einige arabische Flyer dabei oder Kalender“*. Simone hat auch schon an vielen christlichen Freizeiten teilgenommen, dabei waren ihre Erfahrungen *„unterschiedlich“*. Diese Freizeiten haben bei ihr jedoch eine Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit in ihrem Glauben entstehen lassen. Ansonsten ist ihr wichtig, dass sie für ihre Mitarbeit hin und wieder *„Bestätigung bekommt, also halt ab und zu ‚Hey, das hast du gut gemacht‘ oder ‚Ich freue mich darüber, dass du dich so rege beteiligst‘“*. Sie denkt, dass unverbindliches Ausprobieren für einen ersten Schritt zur Mitarbeit sehr wichtig ist. Für ihre Zukunft wünscht sich Simone: *„Dass ich hoffentlich noch gelassener und fröhlicher werde und regelmäßiger die Bibel lese, noch regelmäßiger. Und dass ich mit Hoffnung sterben kann eines Tages, das ist wirklich mein Wunsch, dass ich eines Tages mit Hoffnung sterben kann und dass ich mir im Vorhinein nicht zu viele Sorgen darum mache. Darüber hinaus wünsche ich mir, meinen Glauben noch fröhlicher gegenüber meinen Mitmenschen erklären zu können und nicht ins Stammeln zu kommen, wenn es um solche Themen geht.“*

Allgemeine Beschreibung der „Höchstleister“ (Typ 1)

Der Typus der „Höchstleister“, wie ihn Simone repräsentiert, kommt unter den hochreligiösen Jugendlichen am häufigsten vor. Zugleich bestehen die „Höchstleister“ fast ausschließlich (zu 99,85 Prozent) aus Hochreligiösen.

Wäre der Glaube eine Olympiade, die „Höchstleister“ wären diejenigen, die mit Abstand die meisten Medaillen einsammeln und die meisten Rekorde brechen würden. Den Einfluss Gottes auf ihren Alltag erleben sie am stärksten. Kein anderer Typus kann, laut Selbstaussage, so gut über den Glauben Auskunft geben wie sie. Sie beten häufiger als alle anderen Typen (80 Prozent mehr als einmal pro Tag) und besuchen am häufigsten von allen den Gottesdienst. Zugleich sind sie am stärksten ehrenamtlich in der Gemeinde engagiert. Entsprechend können sie sich von allen Gruppen am häufigsten vorstellen, später als Pfarrerin oder Pfarrer zu arbeiten. Dass Sex vor der Ehe (63 Prozent) und Homosexualität (81 Prozent) eine Sünde sind, ist für sie am eindeutigsten.

Wie erwähnt, fühlen sich die ersten vier Typen häufiger einer Freikirche zugehörig und die Typen 5–8 häufiger einer evangelischen Kirche. In konkreten Zahlen bedeutet dies, dass der Anteil der Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche bei den Typen 5–8 zwischen 67 und 74 Prozent liegt und bei den Typen 1–4 zwischen 32 und 39 Prozent. Rechnet man bei den Typen 1–4 jedoch diejenigen hinzu, die sich zu einer landeskirchlichen Gemeinschaft zugehörig fühlen und damit formal größtenteils auch zur evangelischen Kirche zählen, liegt der Anteil der kirchlichen Jugendlichen bei den Typen 1–4 aber bei ca. 50 Prozent, nur die „Höchstleister“ (Typ 1) scheitern mit bloß 43 Prozent (32 Prozent evangelische Kirche, 8 Prozent landeskirchliche Gemeinschaft) deutlich aus. Bei ihnen sind die Pfingstkirchen, charismatische Freikirchen, die Baptisten, die Freien evangelischen Gemeinden und andere Freikirchen überrepräsentiert. Wenn sie sich einem Jugendverband zugehörig fühlen, dann ist dies entsprechend häufiger der Jugendverband einer evangelischen Freikirche.

Die „Höchstleister“ haben ein deutliches Bild von Gott. Folgenden fünf Aussagen über Gott stimmen sie am deutlichsten von allen Typen zu: „Gott hat einen Plan für mich“; „Gott greift in mein Leben ein“; „Gott lässt mir meinen freien Willen“; „Gott hat Jesus gesandt, um mich zu erlösen“; „Vor Gott bleiben meine Sünden nicht verborgen“.

Überdurchschnittlich häufig lesen sie die Bibel. 89 Prozent von ihnen tun dies mindestens einmal pro Woche, 43 Prozent sogar täglich. Der hohe Stellenwert der Bibel

... (Ende Auszug Kapitel 3)

AUTOREN

FAIX, TOBIAS, Dr. theol., ist Professor für Praktische Theologie an der CVJM-Hochschule Kassel und leitet dort gemeinsam mit Tobias Künkler das Forschungsinstitut empirica für Jugend, Kultur & Religion sowie den Masterstudiengang Transformationsstudien: Öffentliche Theologie & Soziale Arbeit. Er engagiert sich in Kirche und Gesellschaft und sitzt für die EKD in der Kammer für Soziale Ordnung.



KÜNKLER, TOBIAS, Dr. phil., ist Professor für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit an der CVJM-Hochschule Kassel und leitet dort gemeinsam mit Tobias Faix das Forschungsinstitut empirica für Jugend, Kultur & Religion sowie den Masterstudiengang Transformationsstudien: Öffentliche Theologie & Soziale Arbeit.

